

muß) und dawider die Verzögerungsapologetik der damaligen Kirche. Der eschatologische Glaube aber ist für Klemens im wesentlichen Vergeltungsglaube, nicht mehr steht, wie besonders bei Paulus, die Nähe des Herrn in seinem Mittelpunkt. So wird die Eschatologie von Klemens unter dem Einfluß der atl-jüdischen Eschatologie und des hellenistischen Moralismus der Zeit nüchterner und stark individuell, wie in 2 Petr. Den entscheidenden Inhalt der zukünftigen Vollendung bildet für den Klemensbrief die leibliche Auferstehung, die gegen den eschatologischen Zweifel verteidigt wird. Daß die drei ersten „Beweise“ für die Auferstehung in aufsteigender Tendenz der leblosen Natur, der Pflanzenwelt und der Tierwelt entnommen sind, hat auch Knoch noch nicht beachtet. Gemäß der Theozentrik seines heilsgeschichtlichen Denkens ist es für Klemens Gott, nicht Christus, der die Toten auferwecken wird.

Die Verheißung der künftigen Auferstehung schließt auch das kommende Gericht ein. Doch hat der Gerichtsgedanke bei Klemens seinen Schwerpunkt nicht so sehr im Endgericht als im postmortalen Gericht, was ebenfalls die veränderte eschatologische Situation bezeugt. Die eschatologische Christozentrik im NT kommt hier — wie auch sonst — nur abgeschwächt zum Ausdruck. Das religiös-sittliche Verhalten im Diesseits bestimmt das Los im Jenseits. Zugleich ist der richtende Gott dem Menschen aber auch im irdischen Leben nahe. Gewiß weiß Klemens noch von der wesenhaften Zusammengehörigkeit von eschatologischer Erwartung und Ethos; doch wird diese Zusammengehörigkeit nicht unmittelbar dynamisch entfaltet, sondern ist nur von mittelbarer und apologetischer Bedeutung (221 f.). Auch hier hat atl-hellenistischer Einfluß das Bewußtsein von der neuen eschatologischen Existenz in Christus zurückgedrängt, wie an Beispielen der klementinischen Auffassung von christlichen Grundhaltungen gezeigt wird. Denn das Christusgeschehen hat im Geschichtsbild von Klemens nur die dienende Funktion der Vollendung der Schöpfung. Dies wirkt sich auch in den Vorstellungen von der schon gegebenen Gegenwärtigkeit des Heiles, die bis zu einem gewissen Grad und auf Bewährung hin bejaht wird, aus. Mittlerin des Heiles ist die Kirche. Sie ist durch Christus und den vollendenden Geist die Heilsgemeinde, das auserwählte Volk der geschichtlichen Endzeit. Als Hauptfrucht des Geistes in der Zeit der Kirche wird die demütige Liebe (im Rahmen der kirchlichen Ordnung) genannt.

Abschließend und zusammenfassend umreißt Knoch noch einmal die heilsgeschichtliche Konzeption des Klemensbriefes. Es gibt für diesen nur den einen gegenwärtigen Äon, keinen zweiten. Der eine Äon aber ist die Zeit des voranschreitenden Heilswillens Got-

tes; er zerfällt in zwei Stufen, wobei die zweite durch die Sintflut eingeleitet wurde und in Christus, dem zweiten Noe, relativ Höhepunkt und Vollendung fand. Dabei interpretierte Klemens bereits das AT christlich. Denn der Herr der Welt und der Heilsgeschichte ist Gott, ihr Begründer und ihr eigentlicher Vollender; die Rolle Christi erscheint verkürzt, die Erlösung ist nur die Vollendung der Schöpfung. Noch einmal tritt der atl-spätjüdisch-hellenistische Einfluß, aber auch die heidenchristliche Herkunft von Klemens und die Thematik der urchristlichen Missionspredigt vor Heiden zutage. Clemens Romanus war qualifizierter Apostolischer Vater. (Knoch hat diesen Begriff zu weit gefaßt und sogar den Diognetbrief eingeschlossen.) Dennoch war trotz sehr wesentlicher, richtiger Aussagen auch sein eschatologisches Erkennen Stückwerk; es waren Teilaspekte der vollen christlichen Wahrheit unter Verkenning anderer Gesichtspunkte, die vor ihm schon in ntl Schriften niedergelegt waren. (Allerdings gab es damals noch keinen ntl Kanon, konnte ihn noch nicht geben.) Eine Verschiebung von Akzenten war freilich auch durch das bisherige Ausbleiben der Parusie bedingt. — So ist die Untersuchung von Knoch, auch wenn sie manchmal etwas in die Breite geriet, ein sehr aufschlußreicher und anregender Beitrag zur römischen Theologie am Ausgang des ersten Jahrhunderts.

KRAFT HEINRICH, *Kirchenväterlexikon*. (509.) Kösel-Verlag, München 1966. Leinen DM 25.—.

Die vierbändige Kösel'sche Auswahl von Texten der Kirchenväter (besorgt von A. Heilmann und H. Kraft) wird durch einen fünften Band abgeschlossen, der ein Kirchenväterlexikon und Register enthält. Gleichzeitig gab der Verlag das von Heinrich Kraft bearbeitete Kirchenväterlexikon gesondert heraus. Der bekannte Kieler Patrologe trat damit in die Spuren von Hieronymus. Wie dessen Schriftstellerkatalog *De viris illustribus* eine für seine Zeit und auf Jahrhunderte dankenswerte Leistung war, so verdient dieses Lexikon die Anerkennung der Gegenwart. Wenn Hieronymus 135 Autoren aufzählte, so bietet Kraft über 700 Titel. Angeführt werden auch Schriftsteller, von denen nicht mehr als der Name auf uns gekommen ist (z. B. Acilius Severus) und „Häretiker“ (wie schon bei Hieronymus). Die wichtigen Funde von Nag-Hammadi sind berücksichtigt. Es finden sich auch zusammenfassende Artikel, wie über die Apologeten, den Dreikapitelstreit, den Modalismus, Monarchianismus, Monophysitismus, die Naassener, die Septuaginta; der Gnostizismus allgemein fehlt. Vermißt werden auch Stichworte, wie Antimontanistischer Anonymus, Martyrerakten, Praxeas.

Man kann den Ausführungen Krafts zu den

einzelnen Autoren weithin beipflichten. Mit Recht bemerkt er z. B., daß der Diognetbrief in der Sammlung der Apostolischen Väter nichts verloren hat oder daß Papias nicht mehr zur Generation gehört, die in unmittelbarer Verbindung mit den Aposteln stand. Manche Urteile erscheinen jedoch etwas einseitig. Das liturgiegeschichtlich wichtige allgemeine Gebet im Klemensbrief sollte nicht als „langatmig“ abgetan werden. Dem theologischen Gehalt von Justins Dialog mit Tryphon wird die Bemerkung, er sei „alles in allem ein netter historischer Roman“ nicht gerecht. Manchmal hätte man eine eingehendere Würdigung der betreffenden Schriften erwartet. Verglichen mit Theophilus von Antiochien wird dem Apologeten Athenagoras doch etwas wenig Raum gewidmet. Die Vita s. Antonii von Athanasius hätte mehr Beachtung verdient. Die wenigen Zeilen über Maximus von Turin lassen die Bedeutung dieses Predigers nach Vorliegen der neuen Edition (CChr SL 23 [1962]) kaum erkennen. Einiges wäre zu ergänzen. Zur Syrischen Didaskalie sollten auch die lateinischen Fragmente genannt werden. Zu etlichen Titeln wäre der neueste Forschungsstand zu berücksichtigen, etwa zur Didache (Audet). Manches, was den katholischen Leser interessieren würde, wird allzu knapp berührt oder ganz vermißt (Aussagen zur Frage nach dem römischen Primat, zur christlichen Askese und Buße usw.). Einiges fordert auch zum Widerspruch heraus. Daß Ignatius „in Wirklichkeit erst unter Hadrianus“ den Martertod starb, ist nicht erwiesen. Daß Irenäus dem Montanismus „sehr nahe“ stand, ist mindestens irreführend. Vereinzelt ist technisch mißlungen. Die beiden Stichworte Marcellinus müßten vor Marcellus stehen. Bei Eusebius begegnet zweimal (200 f.) der Zwischentitel Apologetische Schriften. Bei Johannes Chrysostomus sind die Gelegenheitspredigten unter den Exegetica doch wohl fehl am Platz. Derartige Aussetzungen können freilich nur zeigen, wie schwer und nahezu unmöglich es für einen einzelnen Patrologen heute geworden ist, auf dem Gesamtgebiet stets gleichmäßig und bestens orientiert zu bleiben.

Freising

Joseph A. Fischer

## FUNDAMENTALTHEOLOGIE

WOLFF PAUL, *Denken im Glauben*. Reden und Aufsätze. (142.) Paulinus-Verlag, Trier 1963. Kart. DM 7.80.

Der Titel ließe eine Art Fundamentaltheologie oder ein aus dem Glauben sich herleitendes Philosophieren erwarten. Tatsächlich aber ist das Humanum, die „*dignitas humanae substantiae*“, mit dem Überstieg ins Göttliche das große Anliegen des Verfassers. Bei M. Scheler († 1928) findet er es deutlich, der zwischen Nietzsche und den

Existenzialisten steht und noch einmal den Menschen als das sich selbst transzendierende Wesen darstellt, als das Wesen, das betet und Gott sucht (62); unübertroffen aber längst zuvor bei B. Pascal († 1662). Dessen berühmt gewordener Satz, daß der Mensch den Menschen unendlich übersteigt, kehrt darum berechtigterweise immer wieder. In der Suche nach dem Humanum denkt Wolff ferner nach über Newman und Pius XII., über Nietzsche und den marxistischen Humanismus, über die Ehrfurcht und die christliche Friedensidee. Dies sind keineswegs disparate Themen; das gleiche Anliegen hält sie fest zusammen.

Besinnungen wie diese tun gut. Das gilt nicht nur vom „roten Faden“ dieser Sammlung. Denn einige Aussagen sind aktueller denn je: daß in der Mitte das Leben am stärksten strömt (11); daß (nach Newman) Studien, insbesondere naturwissenschaftliche, für andere Studien indisponieren, gegen geoffenbarte Wahrheit ein Vorurteil schaffen und durch großartige Ergebnisse alles Interesse absorbieren (27); daß viele katholische Intellektuelle unseres Jahrhunderts an dem Zwiespalt des Geistes und des Lebens gescheitert sind und ihren Glauben verloren oder weggeworfen haben (67); daß sich gerechterweise der reine Gott nur den Menschen enthüllt, die ihr Herz gereinigt haben (134). Beim modisch allseits gepriesenen hohen Ethos aller Atheisten und aller unter der Kirche leidenden Intellektuellen hätte Wolff solch ängstlich gehütete Tabus nicht anrühren dürfen!

Linz/Donau

Johann Singer

HASENFUSS JOSEF, *Ersatzreligionen heute: Soziologismus und Existentialismus als Religionsersatz*. („Der Christ in der Welt“, eine Enzyklopädie, hrsg. von P. J. Hirschmann, XVIII. Reihe: Religionsersatz der Gegenwart, 1. Bd.) (168.) Verlag Pattloch, Aschaffenburg 1965.

Innerhalb der Schriftenreihe „Der Christ in der Welt“ hat der Würzburger Ordinarius für Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft eine Abhandlung über Soziologismus und Existentialismus als Religionsersatz veröffentlicht, in der er die Thematik früherer Studien und Veröffentlichungen aufgreift und fortführt. Wie der Titel des Werkes zeigt, geht es hier um die Frage, was der moderne Soziologismus und Existentialismus an Stelle von Religion und Christentum zu bieten haben, die immer wieder im Namen der Wissenschaft, der Aufklärung oder der Humanität zurückgewiesen werden. Man kann sicherlich vielen Menschen ihre Religion und ihren Glauben nehmen; doch stellt sich dann sofort die Frage, was an ihre Stelle treten soll, damit es keine Neurosen im persönlichen Leben und keine unheilvollen Reaktionen in der